

Josef Pieper

## **Dreimal „Grundformen sozialer Spielregeln“**

Eine autobiographische Reminiszenz

[Vortrag im Rahmen des Forums „Der Einzelne und die Gesellschaft“  
der Josef Pieper Stiftung am 28.2.1997 in der Akademie Franz Hitze Haus, Münster]

Wenn einer gesagt bekommt, das Buch Grundformen sozialer Spielregeln, dessen früheste Niederschrift in den ersten Monaten des Jahres 1933 vollendet wurde und das im Jahre 1987 in der 7. Auflage erschien und eben jetzt also in der 8. Auflage in die von Berthold Wald betreute Werkausgabe übernommen werden wird, dann wird einem die Vorstellung in den Sinn kommen, es handele sich um eine in schöner Kontinuität erschienene Publikation. Leider kann davon in Wirklichkeit nicht die Rede sein.

Die 1. Auflage von 1933 wurde in einer Schweizer Zeitschrift als eine „latent antitotalitäre Schrift“ gerühmt mit der Folge, daß eine Neuauflage durch das NS-Regime verboten wurde. Also verschwand das Buch für etwa anderthalb Jahrzehnte aus dem Buchhandel.

Über den mir damals einigermaßen bekannten und später auch fast befreundeten Rezensenten wäre hier, weil er in Deutschland, trotz einer inzwischen erschienenen Biographie, nahezu unbekannt geworden ist, eine kurze Zwischenbemerkung zu machen.

Es handelt sich um Waldemar Gurian, einen 1902 in St. Petersburg geborenen Juden, der mit seiner Mutter 1911 nach Deutschland übergesiedelt war, 1914 zur katholischen Kirche konvertierte, 1930 in die Schweiz ging und 1937 an die katholische Universität Notre Dame (Indiana) berufen wurde. 1950 wurde auch ich, wahrscheinlich auf seine Anregung hin, nach Notre Dame als Gastprofessor eingeladen und habe 4 Monate in seinem Haus gewohnt.

Kurz nach dem Kriege konnte also eine Neuauflage erscheinen, auf die noch einige andere folgten. Mir selber gefiel allerdings die Sprache dieser Neuauflagen nicht sonderlich, weil sie im Grunde nicht meine eigene Sprache war. Sie waren vielmehr verfaßt in dem in der Soziologie üblich gewordenen Fachjargon.

Der Anstoß zu einer völlig neuen Fassung entstand, als ich die von Max Frisch gehaltene Festrede, vorgetragen in der Frankfurter Paulskirche bei der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels las, worin es unter anderem hieß, der Friede in der Welt könne weder durch militärische noch durch diplomatische Strategien gesichert werden, vielmehr nur durch den Umbau der Gesellschaft in eine Gemeinschaft.

Max Frisch bezeichnet zwar seinen Satz sogleich als „utopisch“, schwächt aber diesen Satz nicht im mindesten ab, indem er sagt: „Eine Utopie ist dadurch nicht entwertet, daß wir vor ihr nicht bestehen.“

Eine Utopie ist aber, denke ich, dann, wenn sie sich klarerweise im Widerspruch zur Realität befindet, zugleich auch entwertet.

Meine Absicht, die ich aber jetzt nur andeuten will, ist die Verteidigung der Spielregeln der drei sozialen Grundformen Gemeinschaft, Gesellschaft, Organisation.

Gegen die Überwertung der Gemeinschaft hat sich bereits angesichts jugendlichen Überschwangs Romano Guardini gewandt. Im Bezug auf den Begriff Gesellschaft gibt es auch seit langem eine sachwidrige Entwertung. Schon vor fast 100 Jahren hat Ferdinand Tönnies die Gesellschaft als eine Form des Zusammenlebens bezeichnet, „worin jeder für alle dazusein scheint [...] in Wahrheit aber jeder einzig an sich selber denkt und seine Vorteile durchzusetzen bemüht ist“.

Daß es eine Absolutsetzung der Organisation gibt, scheint mir etwas besonders Aktuelles zu sein. Sie könnte mit dem Namen „totale Planung“ charakterisiert werden. In Wahrheit hat jede der drei genannten Organisationsformen ihr Recht, wenn sie sich als vereinbar erweist mit der Geltung aller drei Grundformen der Gesellung und der ihr zugeordneten Spielregeln. Darüber aber möchte ich jetzt kein Wort mehr verlieren und meine Andeutung über den Inhalt dieses Buches abschließen.

(Eingegangen in: *Werke, Bd. 8.2: Miscellen, Register du Gesamtbibliographie. CD-ROM zum Gesamtwerk*, ed. B. Wald, Hamburg 2007, 699f.)